

Der Platz an der Sonne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antropologisches

Ort der Handlung: Beim Zahnarzt. Dieser bohrt mit Gefühl und Nachdruck auf einem hintern untern Stockzahn seines Opfers. Plötzlich hält er inne und fragt: „Das isch jetzt aber gschpäf-sig, jetzt chumen-ich da uf einmal uf Gold und ha doch gemeint, a dem Zah sei no nie öppis gemacht worde?“

„Sie händ allwäg scho rächt, Herr Dokter“ — stöhnt der Patient, „ich glaube, Sie sind uf em hindere Ohrge-chnöppli!“

Unsere Kinder

Der ehrliche Peter

Peterchen hat eine Untat begangen, er hat Mamas Portemonnaie heimlich aus dem Schlüsselforb entwendet. Familienrat. Der Vater spricht ernst und freundlich auf den vierjährigen Knirps ein. Peter gelobt zerknirscht Besserung und schlingt — überwältigt von Reue — dem Vater die Arme um den Hals mit dem schluchzenden Bekenntnis: „Wenn is nur gewußt hätte, Pappi, das da nichts drin war, denn hätte ich es nicht genommen!“

Peterchens Bekannte
Peter — zur Höflichkeit im Grüßen gegen Bekannte ermahnt — zieht zum Erstaunen des Vaters sein Mützchen plötzlich auf menschenleerer Straße. Ge-fragt, wem der Gruß gegolten hätte, zeigt er stolz auf einen Wolfshund, der sich an der Straßenecke betätigt, und sagt eifrig: „Den Bau kenn' ich!“

Kein Verständnis
Elfi wird zu Hau' streng ermahnt, nicht zu betteln. Sie benimmt sich beim Besuch der Tante auch musterergütlich, bis sich die Mutter mit ihr verabschiedet und die Tante ihnen das Geleit in den Flur gibt. Da flüstert sie der Mutter äußerst hörbar zu: „Siehst du — Mutti, nun hab' ich da nicht ein einziges Mal gebettelt und — sie hat mir doch keine Schokolade gegeben!“

Was zuviel ist, ist zuviel
Hänschen in Berlin weiß einige niedliche Kinderlieder. Er sagt eins auf, und als die fremde Tante nach weiteren gelernten Gedichten forscht, schweigt Hänschen. Die ihn begleitende ältere Schwester ermahnt ihn, der Dame zu gehorchen. Da erklärt der ökonomische junge Mann sehr bestimmt: „Doch nee, du. For eine Apfelsine kann ich doch nicht alles sagen.“



Hund und Katz im glyche Bett

's Basler Woppe, wie bekannt, trennt sich in Basel-Schdadt und Land und zaigt zwai Hegge, schwarz und rot, dr' aint mit Dipfli uf-em Groot.

E jede Schuelbueb kennt die zwai und waiß, worum si schtolz ellai e jede e Kanton wänn sy, d'Schdadt schneert im Land e so nit dry.

Und umkehrt derse d'Vuure nit dr Schdadt vormache Gschlischt, so isch das gange, rächt viel Johr, kain kunnt im andere in d'Hoor.

Sit kurzem aber, het me 's Gfieh, me mecht begrabe doch das Viehl, denn do und dert sig me jetzt häller, me fräß jetzt us-em glyche Däller . . . !

Und wo me frieher Hund und Katz, do sait me sich jetzt Zuggerschab und schwächt vo neie Wäg und Richtig und macht im Blettkli sich sauwichtig.

Und kunnt's so wyt, daß in St. Jakob sich schmutze Sarasi und Jakob, denn isch das, gwies zu aller Fraid, zue-me Volksfeschet wieder Gläghait!!

Stimme eines Basler Straßenpassanten

I.
Sind wir Großstadt? 's hat den Schein, seit daß wir mit Stolz erfahren: täglich wird schon mind'stens ein Mensch mit Schneid hier überfahren.

Manchmal find's auch zwei und drei, die dem Tod ins Garn man spickte und durch Autoraferei prompt ins bess're Jenseits schickte.

Dem Benzin- und Strampelrad, diesen nur gehört die Gasse. Wer zu Fuß geht, Kamerad, gilt als Mensch von mindrer Klasse.

Hoffe nie drum, armer Tor, man werd' dich durch Rücksicht ehren. Mußt du trotzdem — 's kommt ja vor — eine Straße überqueren,

mach zuvor dein Testament. Sieh, die Knochenhand schon streckt er — Hilfe! — Herrgottsfakement — Hilfe!! — Polizeieinspekter!! —

Der Platz an der Sonne.

Auf diesen Platz im Nebelspalter soll jedesmal für irgend einen der Freunde, sei's ein junger, alter, die Sonne der Reklame scheinen.

Der Leser wird das Blatt aufschlagen und wird mit ganz besondrer Wonne sich, wenn er dies betätigt, fragen: Wer steht heut wieder an der Sonne?

Der Kaufmann aber sieht mit Schmunzeln wie Frau und Mann sein Verklein lesen. Es schwinden seiner Stirne Runzeln: die schlechten Zeiten sind gewesen.

Die größte Lüge

Gesellschaftsanlässe können sehr langweilig werden, wenn nach allen möglichen Veranstaltungen der Unterhaltungsstoff abflaut. Da ist eine gute Idee am Platze und eine solche Idee hatte Herr Zipfelmeier, als eine das Vergnügen tötende Pause eintrat. Er schlug vor, es solle jeder eine möglichst lügenhafte Geschichte erzählen und die aller-allerlügenhafteste solle mit einem Preis belohnt werden. Lachend erklärte man sich bereit. Der Erste erzählte: „Eine Damengesellschaft wurde bei einem Ausflug von einer Räuberbande überfallen und die lieben Banditen verlangten weiter nichts, als daß alle davon ihre Schuhe ausziehen und abgeben sollten. Die Damen sahen sich genötigt, zu gehorchen und da erwies sich, daß die Strümpfe einer Dame auch nicht das geringste Loch hatten.“

Alle Zuhörer klatschten Beifall und man hörte den Ruf: „Diese Lüge ist unübertreffbar — gebt ihr den Preis.“

Da erhob sich eine Dame und sagte: „Bitte, erst mich anhören. Ich stieg nämlich in eine überfüllte Straßenbahn und sogleich sprangen alle Männer auf und boten mir ihre Plätze an.“

Die anwesenden Herren senkten die Köpfe und schon wollte man den Preis aussteilen, da meldete sich ein Herr und sprach: „Gestern ging ich mit meiner Frau an einem Modewaren-Geschäft vorbei. Dreiviertelstundenlang betrachtete sie die ausgestellten neuesten Sommerhüte. Schließlich sagte sie zu mir: „Fritz, ich verzichte dieses Jahr auf einen neuen Hut, ich kann den vom vorigen Jahre noch ganz gut tragen.“ Jetzt senkten die anwesenden Damen die Köpfe und Herr Zipfelmeier übergab dem letzten Erzähler den Preis für die größte Lüge.

Erzählt von Unverstand

METROPOL

ZÜRICH, Fraumünsterstrasse
Stadthausquai, Börsenstrasse

Kapelle Robert Hügel aus Wien

A. Töndury

193